

An die Ordensschwwestern

Von Bischof Hans L. Martensen, Kopenhagen *)

Beim Gedanken an Euch Ordensschwwestern empfinde ich Dankbarkeit und Freude, und wie Paulus an die ihm besonders liebe Gemeinde in Philippi schreibt, so sage ich auch Euch: „Ich danke meinem Gott, sooft ich Eurer gedenke, und bitte allzeit in meinen Gebeten für Euch mit Freude“, weil Ihr vom ersten Tage an, da Euer Kloster gegründet wurde, für das Evangelium gearbeitet habt, „und ich bin davon überzeugt, daß Er, der Sein gutes Werk in Euch begonnen hat, es auch vollendet bis zum Tage Jesu Christi.“ (Phil. 1,3—4).

I. DIE BEDEUTUNG DER SCHWESTERN IN DER MODERNEN WELT

Gott allein kennt Umfang und Bedeutung der Leistung, welche die katholischen Schwestern vollbracht haben und noch immer vollbringen beim Aufbau unserer Gemeinden und Institutionen. Dies wäre unmöglich gewesen ohne den selbstlosen Einsatz der Schwestern. Es wäre kaum möglich, sich den heutigen Katholizismus ohne die Schwestern vorzustellen. Jeder kann einsehen, wie unsere halbe Kraft und vielleicht noch mehr entschwunden wäre, wenn wir eines Tages nicht mehr die Schwestern und ihre Institutionen zu Hilfe hätten.

Wenn es auch allen einleuchtet, wie groß und unersetzlich die Leistung der Schwestern in der Vergangenheit gewesen ist, so hört man doch manchmal die Meinung äußern, daß diese Schwesterngemeinschaften nicht mehr im selben Maße für unsere Gegenwart nötig seien und daß man einer katholischen Zukunft ins Auge sehen müsse, in der die Aufgaben der Schwestern von Laien übernommen werden.

Ohne leugnen zu wollen, daß man notwendigerweise für die Zukunft neue Strukturen wird finden müssen und daß es erforderlich werden wird, daß die katholischen Laien bestimmte Aufgaben übernehmen, die im Augenblick von Schwestern wahrgenommen werden, so möchte ich doch mit allem Nachdruck betonen, daß es wohl noch nie eine Zeit gegeben hat, die Schwesterngemeinschaften so nötig gehabt hätte wie die unsrige, und daß der

*) Wir drucken hier einen Brief ab, den der Bischof von Kopenhagen an alle Ordensschwwestern in Dänemark am 26. Juli 1965 geschrieben hat. Selten wurde der Geist des Konzils und die Sorge eines modernen Seelsorgers klarer und verständlicher, genauer und spiritueller formuliert. Ein unvergleichlicher Text der Meditation und Selbstprüfung. Nachdem der vorstehende Text bereits gesetzt war, erhielten wir auch das WORT DES BISCHOFS VON AACHEN AN DIE ORDENSFRAUEN IN SEINEM BISTUM, das das Datum vom 2. Februar 1967 trägt und in dem einige Gedanken des vorstehenden Textes in origineller Form wiederholt werden. Das Bischofswort von Aachen ist auch gedruckt erschienen und kann im Mengenbezug beim Bischöflichen Sekretariat in Aachen bezogen werden.

Die Redaktion.

Ordensberuf noch nie eine so große und brennende Aktualität gehabt hat wie gerade in unserer Zeit. Ich denke hier an alle Formen des Ordenslebens, mögen sie mehr beschaulich oder mehr tätig sein, in denen Frauen in einem gemeinsamen Leben und von gemeinsamem Geist beseelt, ihr ganzes Sein ungeteilt Gott weihen, indem sie um des Himmelsreiches willen auf Eigentum, Selbstbestimmungsrecht sowie auf Ehe und Kinder verzichten.

In der folgenden Überlegung dieses Briefes wende ich mich an alle Schwestern, auch wenn selbstverständlich nicht alle Abschnitte dieses Briefes alle in gleicher Weise angehen, da die Ordensgenossenschaften untereinander verschieden sind und darum auch verschiedenen Problemen und Aufgaben gegenüberstehen.

1. Die Schwestern, ein Zeichen für die Welt

In einer Zeit, deren Tendenz immer materialistischer wird, sind die Schwestern besonders durch ihre Ehelosigkeit den Menschen ein Rätsel, ja sogar ein Ärgernis. Diese Schwestern sind durch ihr Dasein ein Zeugnis dafür, daß die Gestalt dieser Welt vergeht (vgl. 1 Kor. 7,31), daß es einen Wert gibt, der größer ist als alles Glück, das diese Erde geben kann. Sie geben Zeugnis dafür, daß es niemals das letzte Ziel des Christentums sein kann, sich in dieser Welt einzurichten, sondern daß wir vielmehr leben im Glauben und in der Hoffnung auf den Herrn, der einst kommen wird, um alles zu vollenden und neuzuschaffen.

Während die moderne Welt mit vielleicht größerer Kraft als jemals verkündet, daß man das Lebensglück in Reichtum, Lebensgenuß und erotischem Sichausleben findet, sind die klösterlichen Gemeinschaften eine öffentliche Mahnung und ein von Gott gesetztes Zeichen dafür, daß das Evangelium einen anderen Maßstab als die Welt kennt. Es preist die Armen, die Verachteten und Kinderlosen selig. Es preist die geringe Dienerin, die hungert und dürstet nicht nach Lebensgenuß, sondern nach Gottes Gerechtigkeit. Es preist jene, die ohne die Freude der Mutterschaft ihr ganzes Sein einsetzen im Glauben an Gott, der es in Seiner Allmacht vermag, „die Unfruchtbare als glückliche Mutter von Kindern wohnen zu lassen“ (Ps. 113,9).

2. Die zweifache Berufung der Schwestern, Jesus Christus zu dienen und Ihn zu verkünden

Dadurch, daß die Schwestern in ihrer Gemeinschaft von Gott als ein Zeichen in der Welt gesetzt sind, sind sie berufen, mit ungeteiltem Herzen Jesus Christus zu dienen und Ihn zu verkünden, bis Er wiederkommt.

Während Seines Erdenwandels nahm Gottes Sohn Dienste von Frauen für die verschiedensten Lebensbedürfnisse an. Wie Er Seinen Leib von einer Frau empfing und sich von ihr nähren und aufziehen ließ, so waren es auch Frauen, die Ihm während Seines öffentlichen Lebens folgten und Ihm mit

ihrer Hände Arbeit und ihrem Vermögen dienten. Er ließ Seinen Leib von einer Sünderin salben, und Maria von Bethanien salbte Ihn noch einmal zur Vorbereitung auf Seinen Tod; Er verteidigte ihren Dienst gegenüber Anfeindungen und verhiess, daß er bis ans Ende der Zeiten gerühmt werden wird überall, wo man das Evangelium verkündet. Der betäubende Trank aus Wein und Myrrhe, der Jesus vor der Kreuzigung gereicht wurde, war aller Wahrscheinlichkeit nach von jüdischen Frauen bereitet worden (vgl. Lk. 15,23). Bis auf den heutigen Tag ist den gottgeweihten Frauen in besonderer Weise die Aufgabe gestellt, Christi Leib zu pflegen und Ihm zu dienen, indem sie ständig das Wort des Herrn vernehmen: „Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt. 25,40).

So verstehen sie, daß sie in jedem notleidenden Menschen Christus finden und Ihm dienen; durch ihr Dienen haben die Schwestern die unschätzbar schöne frauliche Aufgabe, für Christi Leib pflegend zu sorgen, ihn zu nähren und ihn zum Wachsen zu bringen, wie auch die Jungfrau Maria Christus während Seines Heranwachsens nährte und pflegte.

In diesem Dienen liegt ein tief gemeinsamer Zug zwischen den mehr beschaulichen und den mehr tätigen Orden. Die Leiden, Opfer und Gebete der Kontemplativen werden dargebracht für die Menschheit, die Christi leidend der Leib in der Welt ist, während das Liebeswirken der Aktiven Christus selber in jedem Menschen, dem sie helfen, findet. So „schauen“ sie Christus, indem sie Ihm dienen.

Außer dieser heiligen Aufgabe, Christus in den Mitmenschen zu dienen, haben die Schwestern noch eine zweite Hauptaufgabe, nämlich Jesus Christus denjenigen Menschen zu verkünden, die Sein Evangelium noch nicht kennen oder es nicht genügend kennen.

Wenn schon alle Frauen ohne Ausnahme unter dem apostolischen Missionsbefehl stehen (vgl. Mt. 28 u. Mk. 16), Jesus Christus den Menschen zu verkünden, dann ist es klar, daß die gottgeweihten Frauen, besonders die sogenannten tätigen Orden, in hervorragender Weise an dieser missionarischen Berufung Anteil haben.

Hinzu kommt, daß die Frau in der modernen Gesellschaft eine weit größere Rolle als früher spielt, was die Verkündigung des Evangeliums angeht.

Mann und Frau haben vor Gott die gleiche Würde, wenn auch jedes Geschlecht seine eigenen Vorzüge und Rechte hat. Das ist die klare Botschaft des Christentums, die freilich erst langsam und nach langem Ringen im christlichen Bewußtsein durchgedrungen ist.

Wir wissen jetzt, daß es schon in der Gemeinde des Neuen Testaments Prophetinnen gegeben hat (vgl. Apg. 21,9,2,17; Luc. 1,36), deren Aufgabe es war, ein Gotteswort den Menschen zu verkünden; es ist bekannt, wie das samaritanische Weib allen ihren Mitbürgern Jesus als den Messias verkündet hat, wie es auch bekannt ist, daß Maria Magdalena nach der Auferste-

hung gesandt wurde, den Jüngern die Botschaft zu bringen. Wenn die Frauen sogar in ihrer unfreien und unterdrückten Existenz im neutestamentlichen Zeitalter andern Menschen so die Botschaft von der Erlösung bringen durften, so ist eine solche Aufgabe viel angemessener und notwendiger in unserer Zeit.

Es ist also die Aufgabe der Schwestern, die sie sich immer klar vor Augen halten müssen, daß sie je nach der Berufung und den Gaben, die Gott der einzelnen Kongregation oder der einzelnen Schwester schenkt, daran arbeiten müssen, daß das Evangelium verkündet wird und daß der Herr unter den Menschen erkannt und verherrlicht wird.

3. Zwei Arbeitsgebiete, welche die Gegenwartsbedeutung der Ordensschwestern beleuchten

Daß die Schwesterngemeinschaften vielleicht notwendiger als je sind, möchte ich an zwei Beispielen erläutern.

Im modernen sozialisierten Staat wird das Krankenhauswesen mehr und mehr spezialisiert. Die Krankenhäuser werden zu riesigen und mächtigen Maschinen, durch die der Mensch in möglichst kurzer Zeit von bestimmten Gebrechen befreit wird. Diese ganze Krankenhaus-Maschinerie tendiert dahin, einen rein sachlichen und unpersönlichen Charakter anzunehmen, und auch die Patienten finden sich gern damit ab, da der Zweck eines Krankenhausaufenthaltes ja nicht der persönliche Kontakt mit dem Pflegepersonal, sondern die möglichst schnelle Wiedergewinnung der Gesundheit ist. In dieser neuen Krankenhauswelt werden die Unheilbaren und die Alten in besonderer Weise die „Stiefkinder“ der menschlichen Gesellschaft. Niemand wünscht, sich mit ihnen abzugeben, und diese Kranken leiden unter dem rein mechanischen und sachlichen Betrieb, sie leiden unter dem Bewußtsein, daß das Hauptinteresse des Pflegepersonals darin besteht, einen Stundenlohn zu verdienen, und daß niemand einen wirklich menschlichen Kontakt mit ihnen herstellen darf oder kann angesichts des Todes, der langsam und sicher näher kommt.

Gegenüber solchen „Stiefkindern“ der modernen Welt wird es notwendig, eine neue Caritas von Menschen zu schaffen, die in Gemeinschaft ihr Leben den Verlassenen und Leidenden weihen wollen. Diese Caritas muß institutionell sein, wie sie es immer von ihrem Begriff her sein muß. Es genügt nicht, daß nur einzelne selbstlose Menschen Anstellung in einem Pflegeheim suchen. Ein einzelner wird nicht die Atmosphäre und den Ton eines ganzen Hauses verändern können. Es ist notwendig, neue Gemeinschaften und neue Häuser zu schaffen, wo nicht nur eine einzelne Krankenschwester von Christi Geist beseelt ist, sondern wo das ganze Haus von echt christlicher Liebe durchdrungen ist.

Ein ähnliches Beispiel kann man dem Schulwesen entnehmen. Auch hier entwickelt sich eine stets wachsende Spezialisierung des Lehrpersonals,

und eine große Anzahl von Schulstunden kann auch an katholischen Schulen ebensogut von Laien wie von Ordensleuten gegeben werden. Wir müssen überhaupt ins Auge fassen, daß ein immer größerer Teil unseres privaten katholischen Schulwesens zukünftig in Laienhände übergehen muß.

Nichtsdestoweniger bleibt eine erzieherische Tätigkeit übrig, in der Ordensschwestern auch in Zukunft genau so wichtig sein werden wie in der Vergangenheit. Die Schwestern werden ganz besonders für die religiöse Unterweisung der Kinder bleiben. Aber außerdem darf man hoffen, daß es tüchtige Schwestern geben wird, die aus ihrer eigenen tieferen und reicheren religiösen Bildung heraus Erwachsene werden unterrichten können und bei der Ausbildung von Religionslehrern und beim Konvertitenunterricht mitwirken werden. Besonders will ich auch auf das Problem aufmerksam machen, das die religiöse Weiterbildung der 18—25jährigen aufgibt. Vielleicht werden die Schwestern einmal in Zukunft für den jungen Menschen dieses Alters Wertvolles leisten können. Es steht außerdem zu erwarten, daß, je mehr die Sexualmoral unserer Gesellschaft der Auflösung verfällt, desto mehr junge Menschen, und zwar verheiratete wie unverheiratete, manchmal den Wunsch haben werden, Rat und Hilfe gerade bei Frauen zu suchen, die um des Gottesreiches willen auf die Ehe verzichtet haben und bei denen sie manchmal eine besonders abgeklärte Reife und Reinheit erfahren werden. Ob nun die Schwestern unmittelbar als Ratgeberinnen oder Seelenführerinnen gebraucht werden oder nicht, eines ist sicher, daß ihr jungfräuliches Leben an sich von höchster Bedeutung für die religiöse Erziehung und Entwicklung anderer Menschen ist, gerade weil ihre Lebensform zu Selbstlosigkeit und Treue mahnt.

II. DIE BESONDEREN GEGENWÄRTIGEN PROBLEME DER SCHWESTERN

Selbst wenn man begriffen hat, daß die Berufung der Ordensschwestern in der modernen Gesellschaft aktueller als je zuvor ist, muß man doch andererseits auch erkennen, daß die Ordensschwestern in einer besonderen Übergangsperiode stehen, die ihnen verschiedene tiefgehende und schwierige Probleme stellt.

Diese Probleme hängen einerseits mit der Neigung religiöser Institutionen zu übertriebener konservativer Haltung zusammen, andererseits mit einer drastischen und schnellen Entwicklung in der bürgerlichen Gesellschaft wie auch in der Kirche.

Viele Schwesternorden sind in einer Geschichtsperiode gegründet worden, wo das Leben im allgemeinen sich in Formen vollzog, die von den heutigen weit verschieden sind und wo insbesondere die soziale Stellung der Frau ganz anders als in der Gegenwart war.

Während es in früheren Zeiten für die unverheiratete Frau schwierig war, sich selber ihre Existenz ohne Besorgnis um ihr Einkommen und ihr Alter

zu sichern, ist es heute für eine junge Frau leicht, sich eine gutentlohnte Stellung zu beschaffen; und auch wenn sie sich nicht verheiratet, braucht sie deswegen wegen ihrer Altersversorgung nicht in Sorge sein.

Man muß auch das Positive an dieser Entwicklung sehen; denn sie bringt es mit sich, daß heute die Ordensberufe viel lauterer in ihren Motiven sind. Der einzige Beweggrund für den Eintritt eines jungen Mädchens ins Kloster besteht darin, daß es sein Sein ungeteilt Jesus Christus, Seinem Dienste und der Verkündigung Seiner Frohbotschaft widmen will.

Nicht nur in Bezug auf die wirtschaftliche Selbständigkeit, sondern sozusagen auf allen Lebensgebieten ist die Stellung der Frau sehr verschieden von der, wie sie vor 50 oder 100 oder 200 Jahren war, und man kann schlechthin nicht übersehen, daß sich die frühere gesellschaftliche Stellung der Frau in den Ordenskongregationen widerspiegelt, je nachdem in welcher Zeit sie gegründet worden sind. Es ist indessen klar, daß es den Untergang der Orden bedeuten würde, wenn sie in einem Verfassungszustand verharren würden, der einer längst vergangenen Zeit entspricht, während sich die Umwelt in stets schnellerem Tempo entwickelt. Die Orden verurteilen sich selbst zum Tode, wenn sie zu Museen werden, in denen man die gesellschaftlichen Verhältnisse und Sitten früherer Zeiten betrachten kann. Natürlich ist es keinesfalls meine Meinung, daß alles Moderne gut sei oder daß die gegenwärtige Entwicklung in allem gutzuheißen sei. In vieler Hinsicht stehen wir unsicher und ratlos manchen Zeiterscheinungen gegenüber. In dieser Unsicherheit zeigt sich jedoch auch Gottes Ruf an uns. Hoffnung bedeutet immer Hoffnung gegen alle Erwartung, eine Hoffnung auf das, was man noch nicht sieht.

So hat unsere Zeit nicht bloß eine schnelle Änderung der gesellschaftlichen Stellung der Frau mit sich gebracht, sondern die Frage geht viel tiefer und ist zu einer Frage nach dem Wesen der Frau und ihrer Berufung in der menschlichen Gesellschaft wie auch in der Kirche geworden. Es hat viele Bestrebungen gegeben, die Stellung der Frau derart zu betonen, daß man sie dem Manne möglichst gleichstellen wollte. Es ist nicht gesagt, daß diese Entwicklung in allem richtig ist. Vielleicht ist es der Wirklichkeit näher, daß die Frau bestimmte Vorzüge und Rechte hat, die der Mann nicht hat, indes auch der Mann Vorzüge und Rechte hat, die der Frau nicht zukommen. Ich berühre diese Frage nicht, um sie zu lösen, sondern nur um zu betonen, in welchem großem Umbruch wir stehen und wie tief die Fragen gehen, die unserer Zeit gestellt sind. Nur wenn die Schwestern selber unserer Zeit und ihren Fragen ganz offen gegenüberstehen, können sie zu ihrer Beantwortung und Lösung mitwirken.

Nicht nur in der bürgerlichen Gesellschaft gehen in unserer Zeit schnelle und durchgreifende Änderungen vor sich, sondern auch innerhalb der Kirche selbst, die auf den Spuren des Zweiten Vatikanischen Konzils nach

innerer Erneuerung und nach Anpassung an die Erfordernisse einer modernen Verkündigung strebt. Wenn die Schwestern sich nicht der Entwicklung öffnen, die in der Kirche vor sich geht, ob es sich nun um die Liturgie, die Theologie oder um neue Seelsorgs- und Missionsmethoden handelt, so verfehlen sie ihren Beruf, während doch gerade die Schwestern eine wesentliche Triebkraft in der kirchlichen Erneuerung sein sollten. Die Schwestern sollen nicht zehn Schritte zurück, sondern vielmehr zwanzig Schritte voraus sein, wenn es gilt, neue Möglichkeiten zu eröffnen für die Ausbreitung des Evangeliums, für die Modernisierung der kirchlichen Arbeitsmethoden und für die Erneuerung und Vertiefung des Gebetes der Kirche, und zwar sowohl des gemeinsamen liturgischen als auch des persönlichen und betrachtenden.

Die verschiedenen großen Probleme, die unsere Zeit den Schwesternorden stellt, spitzen sich in einem konkreten und empfindlichen Punkt zu, nämlich in der Nachwuchsfrage. Das ist das unmittelbarste und lebenswichtigste aller Probleme, dasjenige, mit welchem sozusagen die anderen Fragen stehen oder fallen. Im Nachwuchsproblem ist die Frage enthalten, ob die einzelnen Kongregationen imstande sein werden, weiterzubestehen und auch in der künftigen menschlichen Gesellschaft eine Aufgabe zu erfüllen.

Ganz gewiß muß hier zuerst gesagt werden, daß Gottes Reich nicht auf Zahlen beruht, und selbst wenn ein einzelnes Ordenshaus ausstirbt, vielleicht aus vielen äußeren Ursachen, so kann auch eine aussterbende Ordensgemeinschaft Gott größere Ehre und Verherrlichung erweisen als Hunderte anderer klösterlicher Gemeinschaften, die vielleicht einer ruhmgekrönten Tätigkeit in der Zukunft entgegensehen.

Wenn also die eine oder andere Ordensgemeinschaft nüchtern ihrem Erlöschen entgegenseht, weil sich keine Möglichkeit für neuen Nachwuchs mehr findet und keine Änderungen mehr helfen können, dann kann auch diese Situation bewältigt werden durch ein tiefes und grenzenloses Vertrauen auf Gott, dessen Pläne unergründlich sind und der es z. B. geschehen ließ, daß die alte Kirche in Japan ausgerottet wurde, obgleich es wohl niemals eine Kirche gegeben hat, die so eifrig und lebendig war wie sie und in der so viele Christen das Martyrium erduldeten. Gott kann seine Ehre in zahlenmäßiger Zunahme wie Abnahme finden, sowohl im Überleben einer Gemeinschaft wie in ihrem Untergange. Darin kann ein großer Trost liegen, da die Ordensschwestern letzten Endes nur das eine Ziel haben dürfen, nämlich Gott zu verherrlichen, sei es im Leben, sei es im Sterben.

Nichtsdestoweniger sollen die einzelnen Kongregationen, soweit es in ihrer Macht steht, danach streben, Gott nicht durch ihr Aussterben und Erlöschen zu verherrlichen, sondern dadurch, daß sie überleben und sich erneuern für die neuen Aufgaben einer neuen Welt.

Es fehlt heute nicht an opferwilligen jungen Frauen und Mädchen, die gern ihr Leben dem Dienste Christi und der Ausbreitung seiner Botschaft weihen möchten. Die Frage ist nur, ob die einzelnen Kongregationen imstande sind, sich so zu erneuern, daß sie auf solche Frauen leuchtend und anziehend wirken. Man muß sich jedoch in aller Ehrlichkeit die Frage stellen, ob nicht das eine oder andere Ordensnoviziat so aussieht, daß eine normale junge Frau sich unmöglich darin zurechtfinden kann, wie eifrig und opferwillig sie sonst immer sein mag.

Wenn ich im folgenden einige Erwägungen über die Lebensweise der Schwestern bringe, so wollen sie alle unter dem eben genannten Gesichtspunkt gesehen werden, ob die einzelne Kongregation in sich soviel Lebenskraft sammeln kann, um in einer neu werdenden Zukunft weiterzuleben und ob sie in dieser mit Schwestern rechnen kann, die Gottes Ruf annehmen, um Sein Werk zu tun.

III. DIE ERNEUERUNG DER SCHWESTERN

Wenn ich im folgenden von Erneuerung rede, die ich brennend für unsere Schwestern erhoffe, so darf dies nicht dahin verstanden werden, als ob ich die verschiedenen Schwesterngenossenschaften nicht zu schätzen und zu bewundern wüßte, wie sie von früheren Geschlechtern her bis auf den heutigen Tag gelebt und gewirkt haben. Im Gegenteil muß ich gestehen, daß ich Gelegenheit gehabt habe, sehr viele Schwesterngemeinschaften aus den verschiedensten Orden kennenzulernen; und von jeder einzelnen Schwesterngemeinschaft, die ich kennengelernt habe, kann ich ausnahmslos sagen, daß ich Gefühle der Hochachtung und Ehrerbietung vor der Lebensform der Schwestern gewonnen habe. In der Güte, Bescheidenheit und selbstlosen Freude, die ich bei Schwestern gefunden habe, habe ich manchmal Licht aus einer anderen Welt zu erkennen geglaubt.

Das Wort „Erneuerung“, das ja besonders Papst Johannes in seiner Hoffnung auf ein neues Pfingsten für die ganze Kirche geprägt hat, hat einen anderen Klang als das Wort „Reform“. Erneuerung deutet keineswegs an, daß etwa skandalöse Zustände bestehen, die geändert werden müßten, und noch viel weniger, daß man mit seiner Vergangenheit brechen müsse.

Erneuerung bedeutet vielmehr ein Neudurchdenken und Neugestalten dessen, was die Schwestern ursprünglich bei ihrer Gründung für ihre damalige Zeit gewollt haben. Die Schwestern sollten sich Gedanken darüber machen, wie wohl ihre Ordensgemeinschaft aussehen würde, wenn sie jetzt erst gegründet würde und wenn ihre Gründerin erst heute eine junge, tatkräftige Frau wäre, auf die Gott Seine Hand gelegt und über die Er Seinen Heiligen Geist in besonderer Fülle ausgegossen hätte.

Erneuerung bedeutet die Sammlung aller Kräfte des Herzens und des Verstandes zu dem Ziel, daß die Orden fähig werden, Gottes stets neuschöpferischen Geist zu empfangen.

1. Erneuerung im Gleichklang mit der Kirche

Die Erneuerung der Schwestern soll in erster Linie im Gleichklang mit der Erneuerung der ganzen katholischen Kirche geschehen.

Ich will hier drei Seiten dieser allgemeinen kirchlichen Erneuerung skizzieren, die besondere Bedeutung für die Schwestern haben und wo sie als Führer und Beispiel für andere voranschreiten sollen.

Zunächst sollen die Schwestern offen sein für die gegenwärtige liturgische Entwicklung und sich persönlich für ihre Förderung einsetzen. Sie sollen ihre Gemeinschaftsgebete mehr vom Geiste der Liturgie als von privaten Andachtsbüchern geprägt sein lassen. Sie sollen je nach den besonderen Möglichkeiten an den einzelnen Orten zur festlichen und würdigen Gestaltung des Sonntagsgottesdienstes beitragen. Besonders die Schwesternkommunitäten in der Provinz, die besonders mit dem Gemeindeleben verbunden sind, müssen sich ihrer Verantwortung bewußt sein. Es ist empfehlenswert, daß die Schwestern solcher Kommunitäten am Sonntag nicht in einer privaten Frühmesse kommunizieren, sondern daß sie am meistbesuchten Gemeindegottesdienst teilnehmen und dort zur hl. Kommunion gehen. Die Schwestern sollen ebenso wie die anderen Gläubigen von den neuen Nüchternheitsbestimmungen Gebrauch machen, auf Grund deren es möglich ist, eine Stunde vor der hl. Kommunion eine Mahlzeit einzunehmen.

Wo es ohne Schaden für ihre Arbeit geschehen kann, müssen die Schwestern allgemein bereit sein, manchmal ihre Tagesordnung zugunsten des Gemeindegottesdienstes zu ändern. Wenn sich so die Möglichkeit ergibt, mehr Menschen zu einer Werktagmesse am Abend als am Morgen zu versammeln, müssen die Schwestern sich darauf einstellen können, daß sie später aufstehen und später schlafen gehen; dabei sollen sie sich immer bewußt sein, daß sie berufen sind, der Gemeinde zu dienen, so gut sie nur können.

Zweitens sollen die Schwestern sich von der biblischen Erneuerung formen lassen, die in der Kirche vor sich geht. Die Heilige Schrift muß die Grundlage für das geistliche Leben der Schwestern bilden.

Als ich vor einigen Jahren in einem Kloster weilte, war ich darauf angewiesen, eine Bibelstelle nachzuschlagen. Da zeigte sich, daß es im ganzen Kloster nicht eine einzige Ausgabe des Alten Testaments weder in der einen noch einer anderen Sprache gab. Ein solcher Mangel ist skandalös, denn nicht nur jedes Kloster, sondern jede einzelne Schwester muß im Besitz des Gesamttextes der Heiligen Schrift sein. Auch im Alten Testament findet sich ein unerschöpflicher Reichtum, aus dem jede Schwester ohne großen Kommentar Nutzen ziehen kann, man denke z. B. an den Propheten Isaias oder an die Psalmen Davids.

Ganz besonders müssen sich natürlich die Schwestern mit dem Neuen Testament vertraut machen, und oft sollen sie bei der geistlichen Lesung

auf seinen Text und auf gute erklärende Kommentare zurückgreifen. Nach bestem Können sollen sich die Schwestern mit den Briefen des Neuen Testaments, ganz besonders mit den Paulusbriefen, vertraut machen.

Am meisten sollen jedoch die vier Evangelien den Geist der Schwestern formen. Kein Andachtsbuch, kein geistlicher Schriftsteller, keine Klosterregel kann sich mit den vier Evangelien messen, die in so einzigartiger Weise die Gedanken Christi zusammenfassen und sie mit Seinen eigenen Worten darstellen.

Die Vertiefung in das Neue Testament und besonders in die Evangelien wird wesentlich dazu beitragen, daß die Schwestern an der dritten Erneuerungsbewegung teilhaben, die im Katholizismus der Gegenwart wirksam ist, und die ich einen Trend zu größerer Einfachheit und Natürlichkeit nennen möchte, nämlich ein Versuch, alles Umständliche und Verwickelte zu meiden.

Die Menschen unserer Zeit sind oft über die Kirche enttäuscht, weil sie ihnen zu kompliziert vorkommt und weil sie von der Vielfalt der Glaubenssätze und den schweren theologischen Gedankengängen verwirrt sind. Die Vielzahl der verwickelten Zeremonien, Begriffe und Systeme stößt sie ab. Der moderne Mensch sehnt sich mitten in der raschen Entwicklung und im Wandel allen Daseins nach einem festen Stützpunkt, er sehnt sich nach dem, was allein unveränderlich inmitten allen Wandels ist. Er sucht nicht irgendetwas bei den Christen, sondern er sucht nach dem einen Notwendigen.

Ich möchte wünschen, daß gerade in diesem Punkte die Schwestern am allermeisten in der vordersten Linie der kirchlichen Erneuerung stehen, so daß suchende Menschen beim Umgang mit Schwestern zu der Erfahrung kommen, daß nur Eines notwendig ist.

Das Herrenwort vom „Einen Notwendigen“ wurde ursprünglich als Lob einer Frau ausgesprochen, nämlich der Schwester Maria des Lazarus, die sich keine Sorge um die vielen Dinge machte, sondern allein darum, dem Herrn zu lauschen und in Seine Gedanken einzudringen (vgl. Luk. 10,38-42).

Wenn Paulus junge Frauen auffordert, jungfräulich zu bleiben, so betont auch er, daß die Unverheiratete ungeteilt ist in ihrem Sinnen und Trachten und daß sie sich nicht aufsaugen läßt von der verwirrenden Mannigfaltigkeit, sondern im Gegenteil mit ihrem ganzen Herzen nur auf das Eine gerichtet ist, nämlich was des Herrn ist (Kor. 7,34).

Wie es zweifellos der höchste Wunsch jeder Schwester ist, all dem Mannigfaltigen zu entsagen, um das „Eine Notwendige“ zu finden, wenn sie sich durch die Gelübde Gott weiht, so soll die ganze Lebensform der Schwestern insgesamt ein lebendiger Ausdruck dessen sein, daß sie wie Maria den besten Teil erwählt haben, das eine Notwendige, das ihnen in Ewigkeit nicht genommen werden soll. Dieses „Eine Notwendige“, das sich im Leben der Schwestern widerspiegelt, soll auch im Äußeren in ungekünstelter

Natürlichkeit und Einfachheit bei allem Reden und Tun, in der Ablehnung alles gekünstelten und unechten Wesens zum Ausdruck kommen. Alle hohlen Redensarten sollten sie möglichst meiden, fromme Formeln nicht zu leicht und billig gebrauchen. In der Art zu reden und sich zu geben dürfen die Schwestern die Frömmigkeit nicht überbetonen. Ihre Höflichkeit und Natürlichkeit soll die gleiche sein, ob sie nun mit einem Bettler oder einem Bischof sprechen. Ihr Wesen soll so sein, daß sie sich weder von menschlicher Größe beeindrucken noch von Kleinheit abstoßen lassen. Entsprechend ihrer Bezeichnung sollen sie sich als Schwestern geben, wem auch immer sie begegnen mögen. Die Frage nach Titel, Rang und Würde soll ihnen fremd sein, vielmehr sollen ihre Gemeinschaften die Einfalt und Reinheit des Evangeliums widerstrahlen, so daß diese die Überzeugung der Schwestern darstellen, daß es nur eine Größe unter Schwestern gibt, nämlich anderen zu dienen. Wenn sich die Schwestern so vom Geist der Evangelien durchdringen und ihre ganze Lebensführung von heiliger Einfachheit prägen lassen, werden sie die Frucht der ersten Seligpreisung erfahren: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich“. Arm im Geiste ist nämlich der Mensch, der nicht nach vielen Dingen in ihrem bunten Reichtum strebt, sondern nach dem wahren Armsein „dem Einen Notwendigen“.

Dieser Geist des Evangeliums wird die Schwestern auch die rechte Einstellung zu ihren Regeln lehren.

2. Die Klosterregeln und die Einstellung zu ihnen

Die Erneuerung, die, wie ich hoffe, bei den Schwestern vor sich gehen wird, muß nämlich auch Einfluß gewinnen auf die Klosterregeln und das Verhältnis der Schwestern zu ihnen.

Zweifellos sind die Regeln der verschiedenen Kongregationen ehrwürdig und von der Kirche anerkannt; sie sind Ausdruck menschlicher Weisheit und Erfahrung. Gleichwohl kann man nicht leugnen, daß viele Regelbestimmungen stark von der Zeit geprägt sind, in der sie entstanden sind, und daß sie in verschiedenen Punkten nach durchgreifender Änderung und Revision drängen, wenn die Orden weiter leben und ihren Platz in der Gegenwart behaupten sollen.

Nun bin ich mir durchaus bewußt, daß es weder der einzelnen Schwester noch der einzelnen Kommunität, ja sogar nicht der einzelnen Ordensprovinz möglich ist, die Bestimmungen der Regel zu ändern. Ich wende mich daher besonders an die höheren Vorgesetzten, daß sie alles tun, was in ihrer Macht steht, um gehörigen Ortes und zu gegebener Zeit eine Revision der Regel voranzutreiben, die sie für die Gegenwartsaufgaben der Schwestern geeigneter macht.

Wichtiger als die Änderung einzelner Regelbestimmungen ist indes eine ständige erneuerte Haltung der Schwestern der Ordensregel gegenüber. Soweit es sich um Regelbestimmungen handelt, die nicht bereits in der Praxis außer Brauch gekommen sind, sollen die Schwestern sie in aller Unbefangenheit und Natürlichkeit beobachten. Jedoch sollen sie diese Bestimmungen als reife und vernünftige Menschen beobachten, die sich dessen bewußt sind, daß Christus uns von der Knechtschaft des Gesetzes befreit und zu freien Söhnen und Töchtern des Vaters gemacht hat (Röm. 8,2; Gal. 3,13; Röm. 6,14; vgl. Röm. 3,19—28; 4,13—16; 5,20 f; 7,1—25; Gal. 2,10—21; 3,1—29; Eph. 2,15 f; Phil. 3,9; Kol. 2,16 f; Gal. 4,9 f). Sie sollen begreifen, daß es Situationen gibt, die von der einen oder anderen Regelbestimmung befreien und daß alles vom Gesetz der Liebe her beurteilt werden muß.

Die Ordensregel darf nie zu einer Art neuen Mosesgesetzes werden, das auf den Christen schwer lastet. Man kann niemals eine Regel machen, die auf alle Situationen zutrifft, die im täglichen Leben entstehen können.

Die Regel ist als eine Stütze aufzufassen, die es den Schwestern erleichtert, in Übereinstimmung mit dem Geist der Gelübde zu leben. Auch in Bezug auf die Regel gilt der paulinische Satz, daß „der Buchstabe tötet, aber der Geist lebendig macht“ (2. Kor. 3,6).

So ist es möglich, daß eine Schwester die Regel beobachtet und daß sie keine Bestimmungen über die Armut übertritt und daß ihr doch der Geist der Armut in hohem Grade mangelt. Der Fall ist denkbar, daß eine Schwester ständig die Erlaubnis der Vorgesetzten einholt und sich so im Rahmen der Regel hält, sich aber allerhand unnötigen Komfort zu ihrem persönlichen Gebrauch verschafft. Vielleicht beobachtet sie die Bestimmungen über die Armut und ist doch ohne den Geist der Armut. Nur wenn die Regel begriffen und beobachtet wird nicht in Bezug auf den Buchstaben, der tötet, sondern im Geiste, der lebendig macht, vermag sie zur Heiligkeit zu führen.

Zu den Bestimmungen, die den Gehorsam regeln, ist eine besondere Erklärung angebracht. Der Gehorsam nimmt im Leben der Ordensschwester einen hervorragenden Platz ein, und er ist für ein gedeihliches Klosterleben notwendig. Das Wirken der Schwestern im Dienste Christi und Seiner Verkündigung kann sich nur in der Ordnung des Gehorsams entfalten.

Jedoch muß man gegenüber gewissen einseitigen Vorstellungen, welche die Tugend des Gehorsams in bestimmten Handbüchern der Aszetik erfahren hat, betonen, daß es keineswegs der Sinn des Gehorsams ist, den natürlichen Tätigkeitsdrang des Menschen zu ersticken; denn Christus ist nicht gekommen, die menschliche Natur zu vernichten, sondern sie zu erlösen. Gleichfalls ist es nicht Ziel des Gehorsams, die persönliche Initiative zu unterdrücken, sondern die Vorgesetzten sollen achtsam die Wünsche der Untergebenen hören, und die jungen Schwestern sollen sich frei den Vor-

gesetzten gegenüber aussprechen, wenn sie meinen, daß sie sich für bestimmte Aufgaben und Arbeiten besonders eignen und dazu besondere Neigung verspüren.

Schließlich bedeutet Gehorsam keineswegs die Aufhebung der persönlichen Verantwortung für die Handlungen, die man verrichtet. Abgesehen davon, daß es natürlich nie erlaubt sein kann, eine sündhafte Tat im Namen des Gehorsams zu begehen, muß man wissen, daß man auch in anderen Fällen verpflichtet sein kann, die Vorgesetzten auf die unglücklichen Folgen, die ihre Anordnung haben kann, aufmerksam zu machen. Wenn die Vorgesetzten darauf bestehen, soll man ganz gewiß gehorchen.

Es ist auch möglich, daß eine Schwester den Geist des Gehorsams in höherem Grad besitzt, wenn sie ihre Meinung den Vorgesetzten gegenüber ausspricht, als wenn sie aus Menschenfurcht einen Befehl ausführt, ohne die Vorgesetzten auf die etwaigen schädlichen Folgen aufmerksam zu machen.

Im Ganzen muß die Gehorsamsbeziehung, welche die Schwestern an die Anordnungen der Vorgesetzten bindet, als eine Beziehung zwischen reifen und verantwortungsbewußten Menschen verstanden werden, und Gehorsam darf keineswegs mit kindischem Wesen verwechselt werden. Eine der wichtigsten Funktionen des Gehorsams ist es, Ordnung und Harmonie im Gemeinschaftsleben der Schwestern und in ihrer Tätigkeit zu begründen. Hierzu ist erforderlich, daß ein Vertrauensverhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen besteht und daß die Schwestern sich leicht und frei ihren Vorgesetzten gegenüber aussprechen können.

Man hat manchmal davon gehört, daß eine Schwester erst einen Tag vor den jährlichen Exerzitien erfahren hat, wer der Exerzitienmeister ist oder daß sie erst einen Tag vor ihrer Versetzung über ihre neue Tätigkeit unterrichtet worden ist. Im allgemeinen muß man sagen, daß es bei weitem vorzuziehen ist, die Untergebenen frühzeitig zu unterrichten und soweit möglich auf ihre Meinung und Gedanken gebührend Rücksicht zu nehmen. Die Vorgesetzte soll es sich angelegen sein lassen, einen klugen und verantwortungsbewußten Gehorsam bei den Untergebenen reifen zu lassen, so daß sie mit der positiven und vollinhaltlichen Zustimmung des Willens und des Verstandes gehorcht. Bei vielen Beschlüssen wird es daher auch gut sein, wenn die Vorgesetzten direkt die Untergebenen zu Rate ziehen.

Wie die ersten christlichen Frauen vom apostolischen Zeitalter an, lange bevor sich die eigentlichen Orden bildeten, ihr Leben nur durch die Jungfräulichkeit Gott weihten, aber ohne ein ausdrückliches Gelübde der Armut und des Gehorsams abzulegen, so kann man auch heute noch sagen, daß das Gelübde der jungfräulichen Reinheit in besonderer Weise alle drei Gelübde zusammenfaßt und enthält und bei den Schwestern ganz den Geist der Selbstlosigkeit und der Hingabe darstellt, der allein alle Regeln deuten und jedem Klosterleben Sinn geben kann.

Der Verzicht der Schwestern auf eheliche Liebe und Kinder macht sie auf ganz besondere und unbedingte Weise arm, da der Verzicht auf Mann und Kind größer ist als der Verzicht auf Geld. Er lehrt die Schwestern auch in unvergleichlicher Weise den Glaubensgehorsam, den das Neue Testament so hoch preist, und der sein Vertrauen allein auf Gott setzt. Mitten im Dunkel des Glaubens üben sie die Tätigkeit aus, die Gott ihnen aufträgt, auch wenn sich scheinbar ihre menschlichen Erwartungen und Sehnsüchte nicht erfüllen. Indem sie ohne selbstgegründete Familie und ohne die Freude der Mutterschaft leben, sind sie im Glauben gehorsam gegen Gott, der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ins Dasein ruft (Röm. 4,17). Von Gott allein erwarten sie die Erfüllung aller Verheißungen und verkosten so die Seligkeit, die denen verheißен ist, die reinen Herzens sind.

3. Die Ausbildung der Schwestern

Die innere Erneuerung, welche die Schwestern für ihre Berufung in der modernen Welt geeignet machen soll, muß nicht zuletzt die Ausbildung der Schwestern in Betracht ziehen.

Die junge Frau, die heute in ein Kloster eintreten will, soll zuversichtlich erwarten dürfen, daß sie eine Ausbildung erhält, die freilich nach Länge und Intensität nicht der eines Priesters entspricht, zumal da die Ausbildung der Schwester nicht so ausschließlich philosophisch und theologisch zu sein braucht wie bei den Priestern, aber sie muß je nach den besonderen Aufgaben, wofür der Orden sie verwenden will, damit rechnen können, daß sie eine erstklassige Spezialausbildung erhält. Wenn sie ihr ganzes Leben einsetzen will, muß sie auch das Gefühl haben können, daß dieses ihr Leben so total wie möglich im Dienste der Kirche genutzt werden wird und daß die Kirche den Reichtum ihrer Persönlichkeit und ihrer Begabung, weil sie Frau ist, nicht geringer schätzt, als wenn sie ein Mann wäre.

Von dem eben angeführten Beweis abgesehen, gibt es aber noch viele andere Gründe, die eine ständige Revision und Erneuerung der Schwesternausbildung wünschenswert, ja wirklich notwendig machen.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die ganze Welt sich mit immer schnellerer Hast entwickelt, und in vieler Hinsicht sind in den letzten fünfzig Jahren größere Veränderungen geschehen als in den 5000 Jahren vorher. Überhaupt ist es wohl wahr, daß die Welt sich heute im Laufe eines Jahres stärker verändert, als sie es früher in einem Menschenalter getan hat. In solcher Situation ist ständige Neuorientierung notwendig, wenn man nicht binnen kurzem den Kontakt mit der Umwelt verlieren will.

Nicht nur auf profanen Gebieten wie Medizin oder Technik sind im Laufe der letzten Jahre große Veränderungen und Fortschritte vor sich gegangen,

sondern auch in der Welt der Kirche hat es Veränderungen gegeben, besonders infolge des 2. Vatikanischen Konzils.

Viele neue Antriebe sind der katholischen Theologie und dem katholischen Denken überhaupt zuteil geworden. Viele Probleme und Fragen werden heute anders behandelt, als es vor 20 oder 10 Jahren der Fall war. Unter diesen Umständen ist es einleuchtend, daß die Schwestern gut und allseitig mit den neuen Gedanken vertraut werden müssen, die sich in der Kirche geltend machen. In diesem Zusammenhang muß in hohem Maße die Initiative gelobt werden, die sich bereits in Gestalt von Gemeinschaftskursen für Schwestern und Religionskursen für junge Schwestern gezeigt hat, und man kann nur hoffen, daß diese wertvollen Kurse noch mehr verbessert und ausgebaut werden können.

Eine Erneuerung der Schwesternausbildung stellt große und ernste Fragen auch an die Noviziate. Diese Noviziate sollen junge Frauen ins Ordensleben einführen. Hierzu ist gewiß eine gewisse Zurückgezogenheit von der Umwelt erforderlich, damit Gottes Geist im Stillen und Verborgenen wirken kann. Es ist jedoch nicht die Aufgabe des Noviziates, das Werk des Heiligen Geistes im Laufe von ein oder zwei Jahren zu vollenden, sondern seine Aufgabe ist nur, in Hellhörigkeit gegenüber Gottes Geist eine Grundlage zu schaffen, auf der später aufgebaut werden kann. Es ist nicht der Sinn des Noviziates, in kurzer Zeit wie in einem Treibhaus die Früchte der Vollkommenheit hervorzuzüchten, sondern vielmehr die Saat des Wortes Gottes in einem sonnigen Frühling auszusäen, ohne sofort die Reife des Sommers herbeiführen oder die Früchte des Herbstes ernten zu wollen.

Man muß daher wünschen, daß die Noviziate etwas von der lichten Hoffnung des Frühlings und von der Unbekümmertheit ausstrahlen, die im Neuen Testament gepriesen wird, etwa von der Offenheit für das neue Leben, das im einzelnen Herzen und in der ganzen heiligen Kirche heranwächst. Alle auf sich selbst schauende Einstellung auf die eigene Vollkommenheit und ihren Fortschritt, alle verkrampften Versuche eigensinniger Selbsteheiligung, alles was irgendwie unnatürlich und unnötig kompliziert ist, muß aus den Noviziaten verbannt bleiben. Auch in der Abgeschlossenheit von der Umwelt muß eine frohe und vertrauende Offenheit gegenüber der Welt und der Kirche herrschen, denen die Novizinnen durch ihre selbstlose Hingabe an Christus dienen wollen.

Die erste Einführung der Schwestern ins Ordensleben darf nicht einseitig asketisch sein, sondern muß mit einer gesunden Auslegung der ganzen Frohen Botschaft des Neuen Testaments und mit einer Theologie verbunden werden, die nicht nur in Einklang mit einer überkommenen Aszese, sondern auch mit einer gesunden Dogmatik steht, wie sie sich in der Gegenwart entwickelt.

Die Noviziate müssen eine gute und vielseitige theologische und biblische Bibliothek haben. Die Schwestern müssen schon im ersten Noviziatsjahr Vorträge hören, die sie in das Studium der Heiligen Schrift und in die theologische und liturgische Neubesinnung einführen, die in der Kirche vor sich geht. Es ist wünschenswert, daß diese Vorträge nicht nur von einem Priester, sondern von mehreren sachkundigen Priestern und Schwestern gegeben werden mit dem Ziel, daß die Novizinnen von Anfang an einen weiten geistigen Horizont gewinnen mit ganzer Offenheit für all das Neue, das in der Kirche heranwächst. Es schadet nichts, wenn die Schwestern kleine Unterschiede in den theologischen oder biblischen Gesichtspunkten bei den einzelnen Lehrern bemerken. Auch das gehört zu unserer Zeit, daß man nicht auf alle Einzelfragen eine klare Antwort geben kann, und das soll man keineswegs vor den Novizinnen verheimlichen. Man soll sie als reife und selbständige christliche Frauen behandeln, die auch untereinander manche Fragen, über die die Auffassungen geteilt sind, diskutieren dürfen. So wird ihre gemeinschaftliche Liebe und ihr gemeinschaftliches Verantwortungsbewußtsein wachsen.

Auch wenn die Hauptaufgabe des Noviziates natürlich nicht die Fachausbildung ist, so halte ich doch für voll berechtigt, daß ausländische Novizinnen schon im ersten Noviziatsjahr ein gründliches, systematisches und von Fachkräften geleitetes Studium der Sprache beginnen.

Nach dem Noviziat soll den Schwestern Gelegenheit zu gründlicher religiöser wie fachlicher Weiterausbildung gegeben werden.

Bei dem gegenwärtigen akuten Mangel an jungen Schwestern wird es ganz gewiß für die höheren Obern eine große Versuchung sein, die Novizinnen gleich ohne Ausbildung in die praktische Arbeit gehen zu lassen oder wenigstens eine solche Weiterausbildung auf das mögliche Mindestmaß abzukürzen. Hier gilt jedoch, daß, wer nichts wagt, nichts gewinnt. Auch wenn der Schwesternmangel noch so groß ist, so liegt die Hoffnung auf neue Berufe nicht zuletzt in der Erneuerung und Ausweitung der Schwesternausbildung verborgen. Der Orden, der auf Grund des Schwesternmangels die Ausbildungsmöglichkeiten der jungen Schwestern abkürzt oder einschränkt, hat sich bereits damit abgefunden, daß er bald aussterben wird.

Was das Fachliche angeht, sollen die Schwestern nach dem Noviziat eine Ausbildung erhalten je nach der Tätigkeit, die man von ihnen erwartet, ob sie nun Krankenschwester, Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Fürsorgerinnen oder sonst etwas werden sollen, so soll ihre Ausbildung mindestens der von Laien in gleicher Stellung entsprechen. Es ist jedoch wünschenswert, daß manche Schwestern sich noch weiter ausbilden, so daß sie mehr als die normale Ausbildung haben und eventuell in der Lage sind, andere zu schulen, und zwar Schwestern und Laien. Überhaupt sollen sie

sich auf eine direkte apostolische Tätigkeit vorbereiten und auf spezielle Aufgaben, die auf direkte Seelsorge hinzielen.

Was das Religiöse angeht, soll auch nach dem Noviziat eine gründliche Weiterbildung stattfinden. Das Wissen der Schwester von der Heiligen Schrift, der Theologie, der Liturgie, von pastoralen Methoden und von kirchlicher Kunst soll das durchschnittliche Wissen der Laien weit übertreffen. Was die jungen Schwestern betrifft, ist es keineswegs genug, daß sie nach dem Noviziat zufällige theologische oder biblische Vorträge hören, sondern sie sollen systematisch geordnete Kurse besuchen.

Auch für die Schwestern, die nicht mehr ganz jung sind, sollen Kurse über biblische, theologische, katechetische und andere ähnliche Themen gehalten werden. Auch wenn die Schwestern eine noch so gründliche religiöse Ausbildung vor zehn oder zwanzig Jahren erhalten haben, soll sie nach Möglichkeit ergänzt werden wegen der reichen Entwicklung, die in den späteren Jahren vor sich gegangen ist.

Eine solche Nachausbildung ist natürlich schwierig für unsere Schwestern in der Provinz, die nicht dieselben Möglichkeiten wie in den Städten haben. Es ist daher wünschenswert, daß die Vorträge, die bei den jährlichen Exerzitien gehalten werden, nicht nur von Frömmigkeit handeln, sondern auch über die eine oder andere moderne Frage aus Bibelwissenschaft, Theologie oder Liturgie orientieren.

Um die fachliche und religiöse Weiterbildung der Schwestern zu ermöglichen und auszuwerten, sollte man vielleicht die Möglichkeit überlegen, ein oder mehrere Juniorate zu schaffen, d. h. besondere Studienhäuser für Schwestern. Auch wäre miteinander zu überlegen, ob dies nicht ein Gebiet der Zusammenarbeit von verschiedenen Orden wäre.

Aufgabe des Studienhauses sollte es sein, eine Gemeinschaft der Schwestern herzustellen, die an den verschiedenen Lehranstalten und Schulen studieren und die gleichzeitig ihre theologischen Kenntnisse zu erweitern wünschen. Das Haus könnte die besondere Atmosphäre schaffen, die für ein anstrengendes Studium notwendig ist.

Man könnte sich denken, daß ein solches Studienhaus verschiedene Vorteile hätte. Es würde die jungen Schwestern vor der nervlichen Überbelastung schützen, die es wäre, wenn sie neben anstrengenden Studien zu praktischer Tätigkeit oder Hausarbeit herangezogen würden. Es würde ferner ermöglichen, daß Schwestern aus der Provinz — auch in einem späteren Abschnitt ihres Ordenslebens, zum Studienhaus kommen könnten, um eine fachliche oder theologische Nachschulung zu erhalten. Schließlich würde ein solches Studienzentrum für Schwestern mit besonderer Gewogenheit seitens des Bischofs und der Priester rechnen können, so daß für gute theologische Kurse gesorgt werden würde.

4. Änderungen im Verhältnis der Schwestern zur Umwelt

Die augenblickliche Situation macht gewisse Änderungen im Verhältnis der Schwestern untereinander und in ihrem Verhältnis zum Bischof erforderlich, insofern eine stärkere Zusammenfassung aller Kräfte als bisher notwendig ist. Außerdem sind verschiedene Änderungen im Verhältnis der Schwestern zu den Laien und zur Umwelt überhaupt wünschenswert.

a) Das Verhältnis zu anderen Ordensgemeinschaften und zum Bischof

In der schwierigen Übergangszeit, in der wir uns befinden, ist eine enge Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Niederlassungen des einzelnen Ordens, aber auch zwischen den Ordensgenossenschaften untereinander erforderlich. Es muß ein gegenseitiges Gefühl der Solidarität herrschen, und man muß miteinander Erfahrungen austauschen, wie man auch nach Kräften zu gegenseitiger Hilfe bereit sein soll.

Veranstaltungen, die für mehrere Ordensgenossenschaften gehalten werden und dazu helfen, sie einander näher zu bringen, sind zu loben, wie z. B. gemeinsame Exerzitien. So ist auch mit dem Schwesterntreffen am Buß- und Bettag ein erfreulicher Anfang gemacht worden.

Doch kann diese Zusammenarbeit zwischen den Schwestern noch weiter ausgebaut werden.

Ebenso ist eine Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Schwestern und Bischof wünschenswert, u. a. aus folgendem Grund:

Man muß der Tatsache klar ins Auge sehen, daß verschiedene unserer Schwesterngenossenschaften Mangel an jüngeren Kräften leiden und daß das Durchschnittsalter der Schwestern von Jahr zu Jahr steigt. Es ist daher vor auszusehen, daß manche Niederlassungen der Schwestern im Laufe der nächsten Jahre aufgegeben werden oder in andere Hände übergeben werden müssen. Wenn diese Umgestaltung und die Auflösung nicht in geordneter Zusammenarbeit der Schwestern untereinander sowie mit dem Bischof geschehen, würde das große Katastrophen für den Katholizismus bewirken. In der gegenwärtigen Situation ist es absolut erforderlich, daß das einzelne Ordenshaus und die einzelne Kongregation nicht nur ihre privaten Interessen, sondern das Wohl des ganzen Katholizismus im Auge haben.

Ganz abgesehen davon, daß die katholische Kirche in vielen Ländern tödlich gelähmt werden würde, wenn die Orden, deren Leitung im Ausland sitzt, Schwestern und Kapital bei Auflösung herausziehen würden, würde es der Kirche schon sehr schaden, wenn einzelne Niederlassungen aufgelöst werden würden, ohne daß der Bischof rechtzeitig vorher unterrichtet würde oder wenn Eigentum verkauft würde, ohne daß dem Bischof Gelegenheit gegeben würde zu überprüfen, ob sich nicht ein katholischer Träger

oder Käufer fände. Ich wende mich in diesem Punkte an die höheren Oberen, daß sie sich ihrer Verantwortung bewußt sein mögen.

Eine Zusammenarbeit der verschiedenen Schwesterngenossenschaften untereinander und zwischen Schwestern und Bischof ist also notwendig, damit die Neuverteilung der Einrichtungen und Werke des Bistums planmäßig geschehen kann. Manchmal wird es möglich sein, daß eine Schwesternkongregation einer anderen hilft, so daß die Auflösung einer besonders lebenswichtigen Niederlassung vermieden werden kann. Vielleicht wird es manchmal dem Bischof möglich sein, vom Ausland Hilfe zu erhalten in Gestalt von neuen Schwestern und neuen Genossenschaften.

Ferner sollte eher eine zielbewußte Anstrengung dahin unternommen werden, daß ein wesentlicher Teil von Einrichtungen der Schwestern katholischen Laien übertragen werden kann, bevor man sie auflöst. Endlich ist es möglich, daß die Schwestern durch Zusammenarbeit und Beratung mit dem Bischof Aufgaben ausfindig machen, die unmittelbar apostolisch sind und wo die Schwestern, auch wenn ihre Zahl in Zukunft geringer sein wird als jetzt, gleichwohl eine Leistung vollbringen können, die für das Gedeihen und das Wachstum der Kirche genauso wertvoll ist wie ihre gegenwärtige Tätigkeit.

b) Das Verhältnis der Schwestern zu den Priestern

Über das Verhältnis der Schwestern und Priester zueinander könnte man vieles sagen, ich möchte mich aber hier auf einige wenige Bemerkungen beschränken. Schwestern und Priester sollen sich gegenseitig als „Mitarbeiter der Freude“ betrachten. Sie dienen einander gegenseitig, aber die eine Seite ist nicht der anderen unterworfen. Der Priester ist nicht der geistliche Hausdiener im Hause der Schwestern, und die Schwestern sind nicht Dienstmädchen der Priester.

Die Schwestern verdienen Dank für die Sorge und die Freigebigkeit, die sie den Priestern gegenüber immer an den Tag gelegt haben. Andererseits ist es klar, daß die Priester natürlich einen wirklichen Honoraranspruch haben, wenn sie den Schwestern besondere Dienste in Form von Vorträgen, Unterricht und dgl. geleistet haben. Es ist wünschenswert, daß die Priester in stets höherem Maße erkennen, wie wichtig es ist, den Schwestern gediegene und gut vorbereitete Vorträge und Kurse zu halten, und daß sie überhaupt erkennen, daß Tätigkeit im Dienste der Schwestern auf lange Sicht dem ganzen Katholizismus zugute kommen wird.

c) Das gegenseitige Verhältnis der Schwestern in der einzelnen Gemeinschaft

Innerhalb der einzelnen Ordensgemeinschaften können immer gewisse Spannungen auftreten, da wir alle bis zu unserem Tode sündige Menschen bleiben, die sich von ihrer Eigenliebe irreführen lassen. Solche Spannungen werden besonders bedrohlich in einer Zeit des Überganges, in der verschie-

dene Änderungen vor sich gehen. Überall in der Welt empfindet man gegenwärtig eine besonders starke Spannung zwischen der jüngeren und der älteren Generation. Diese Spannung hängt, wie bereits erwähnt, mit der schnellen Entwicklung unserer Kultur zusammen. Auch innerhalb der Schwesterngemeinschaften wird diese Spannung sich bisweilen geltend machen, aber man wird sie überwinden können durch gegenseitige Achtung und Anerkennung zwischen Jüngeren und Älteren. Die Jüngeren sollen die Älteren anerkennen, wenn sie an gewissen altmodischen, ehrwürdigen Gebräuchen festhalten. Andererseits sollen die Älteren auch die Jüngeren anerkennen, auch wenn diese in mancher Beziehung von der Ordensjugend abweichen, wie man sie vor zwanzig oder dreißig Jahren erlebte. Nicht jede Änderung darf man als Verfall des Ordens deuten.

Eine andere Spannung kann sich in einer Ordensgemeinschaft entwickeln, weil manche Schwestern mehr ausgebildet sind als andere. Auch hier ist gegenseitige Achtung vonnöten. Die Schwestern, die studiert haben, sollen begreifen, daß vor Gott kein Unterschied gilt zwischen gelehrt und ungelehrt und daß das verborgene und unbeachtete Leben einen besonderen Wert in sich birgt; sie sollen auch einsehen, daß oft gerade die Schwestern, welche die demütigen Tätigkeiten des Reinemachens und der Hausarbeit ausüben, in besonderer Weise zur Aufrechterhaltung des Ordens beitragen. Andererseits sollen auch diese Schwestern, welche die demütigen Dienste tun, diejenigen anerkennen, die studieren, indem sie begreifen, daß auch Studium und Lehrtätigkeit eine harte und anstrengende Arbeit sein kann. Im ganzen soll die Liebe das „einende Band“ sein, das alle Schwestern über alle Unterschiede des Alters, der Einstellung, des Interesses oder der täglichen Arbeit hinweg miteinander verbindet.

d) Das Verhältnis der Schwestern zu den Laien

Die Wirksamkeit der Schwestern ist bestimmt von den Laien, für die sie teils tätig sind und mit denen sie teils zusammenarbeiten. Für die Probleme, Wünsche und Fähigkeiten dieser Laien sollen die Schwestern ganz offen sein. Ohne hier die mannigfaltigen Beziehungen, die zwischen Schwestern und Laien bestehen, behandeln zu wollen, möchte ich nur einige wenige Gesichtspunkte hervorheben.

Es ist wichtig, daß Laien, die im Dienste von Schwestern stehen oder die unter der Leitung von Schwestern arbeiten, ebenso gute und befriedigende Arbeitsbedingungen erhalten, wie wenn sie in entsprechenden weltlichen Einrichtungen arbeiten würden. Wo Laien und Schwestern dieselbe Arbeit tun, müssen die Laien spüren, daß sie genau so wie die Schwestern behandelt werden und daß sie über die Arbeitsbedingungen mit zu Rate gezogen werden.

Es ist wichtig, daß die Schwestern diese Laien gut kennenlernen und sich mit ihren Gedanken und Meinungen beschäftigen. In diesem Zusammen-

hang kann es z. B. in hohem Maße empfehlenswert sein, daß unsere Schulschwestern am Frühstück der Lehrer teilnehmen, da gerade dieses Zusammensein den Schwestern ganz besondere Möglichkeiten gibt, um in die Ansichten der Lehrer und in deren Beurteilung sowohl der Schule als Ganzheit als auch der einzelnen Schüler Einblick zu gewinnen.

Darüber hinaus liegt es im höchsten Grade im eigenen Interesse der Schwestern wie auch der Kirche, daß die Schwestern in manchen Einrichtungen, z. B. einzelnen katholischen Schulen oder Kindergärten in der Provinz Kontakt mit geeigneten und tüchtigen katholischen Männern und Frauen suchen, die in die Arbeit der Schwestern eintreten, um sie mit der Zeit übernehmen zu können. Die Schwestern sollen hierbei lebendiges Verantwortungsgefühl gegenüber der ganzen katholischen Kirche im Lande zeigen und ihr Äußerstes dazu beitragen, ihre Einrichtungen eher möglichst in Laienhände zu übergeben als sie aufzulösen.

e) Andere Änderungen

1. Pflege alter und chronisch kranker Schwestern

Die alten und kranken Schwestern müssen Gegenstand der besonderen Liebe und Sorge ihrer Mitschwestern sein. In der Schwachheit des Alters und der Krankheit sollen sie das Bewußtsein bewahren, daß sie weiterhin Gottes Dienerinnen bleiben und daß ihre Geduld im Leiden kostbar ist in den Augen des Herrn.

Die Vorgesetzten sollen gut überlegen, wie am besten für diese alten oder chronisch kranken Schwestern gesorgt werden kann. Einerseits dürfen diese Schwestern aktiven Kommunitäten, in denen die Schwestern sowieso schon überlastet sind, nicht zu sehr zur Last werden. Andererseits sollen sie nicht das Gefühl haben, daß sie vernachlässigt werden oder daß sie außerhalb der Schwesterngemeinschaft stehen.

Wenn die Schwestern ein Pflegeheim schaffen, wird es möglich sein, in solchen Einrichtungen auch ein Heim für ihre eigenen alten oder kranken Schwestern einzurichten.

In dieser Frage müssen mancherlei Umstände berücksichtigt werden. Ein Haus ist vom andern verschieden, je nach der darin geübten Tätigkeit; daher werden manche Häuser weniger als andere geeignet sein, alten oder siechen Schwestern ein Heim zu bieten. Ferner ist es klar, daß manche Menschen zu einem frühen Zeitpunkt ihres Lebens kraftlos werden, während andere noch in einem sehr fortgeschrittenen Alter imstande sind, ohne fremde Hilfe auszukommen und sogar noch allerlei Dienste in der Gemeinschaft zu leisten.

2. Die Schwestertracht

Wenn es auch angemessen und gut ist, daß die Schwestern eine Tracht tragen, wodurch sie vor der Umwelt kenntlich sind, so sollten sie sich doch

selber ernsthaft fragen, ob die Tracht nicht im Augenblick so kompliziert und fremdartig ist, daß die Schwestern sich dadurch in unnötig starkem Maße von gewöhnlichen modernen Menschen absondern.

Wie bekannt, haben bereits mehrere Päpste ziemlich fruchtlose Versuche unternommen, die Schwesternorden zu einer Vereinfachung ihrer Trachten zu bewegen.

Die Schwestern sollten jedoch einsehen, daß alles, wozu man sie schon vor zwanzig Jahren aufgefordert hat, heute noch dringender ist. Die Tracht darf nicht zur wirklichen Behinderung der Schwestern in ihrer Tätigkeit werden. Wenn die Schwestern unbedingt an einer Tracht festhalten wollen, die in ihrem Stil recht altmodisch ist, sollte man wenigstens überlegen, ob man diese Tracht nicht auf den Gebrauch innerhalb der Klosterklausur beschränken könnte, während die Schwestern bei ihrer Arbeit draußen in der Schule, in der Pfarrei, bei der Krankenpflege, auf den Universitäten usw. eine weniger auffallende, moderne und praktische Tracht tragen können; auch diese wiederum sollte in wechselnden Zeiträumen geändert werden, damit sie ständig in gewissem Grade mit der Zeit Schritt hält.

3. Wechsel der Oberinnen

Während manche Orden mehr zentral geleitet werden als andere, so daß die Oberinnen manchenorts gewählt, anderswo dagegen ohne Wahl durch die Untergebenen eingesetzt werden, so scheint doch folgende Betrachtung angebracht:

Wenn eine Ordensregel vorschreibt, daß eine Oberin ihr Amt nur eine bestimmte Zeit lang (z. B. 6 Jahre) innehaben darf, so sollte von dieser Regelbestimmung nicht dispensiert werden, indem die Oberin im selben Haus für eine weitere Amtsperiode wiederbestellt wird, ohne daß den Untergebenen Gelegenheit gegeben wird, in einer geheimen Abstimmung ihren Wunsch zu äußern. Wenn ein wesentlicher Teil der Untergebenen gegen eine solche Wiederbestellung ist, sollte diese nicht stattfinden, da sie ja schon in sich selber eine Ausnahme von der Regel bedeutet.

IV. DAS KREUZ JESU CHRISTI

Die einzige Norm, die sicher und ungefährdet durch alle schwierigen Änderungen und Übergänge hindurchführt, ist das heilige Kreuz Jesu Christi.

Es ist mein Wunsch, daß dieses heilige Kreuz im Herzen jeder Schwester tief eingeprägt sein möge, so daß das Kreuz zum sicheren Wegweiser und zur festen Norm in allen Zweifelsfällen und in jeder Unsicherheit sein möge. Möchte es doch der starke und beständige Wunsch jeder Schwester und ihre Sehnsucht sein, zu der alle Gedanken ihres Herzens sich Tag und Nacht hingezogen fühlen, Christus zu erkennen und die Kraft in Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit Ihm in Seinem Leiden, so daß sie

Ihm ähnlich wird in Seinem Tode und dadurch zur Auferstehung von den Toten gelangen möge (vgl. Phil. 3,10 f). Möchte doch jede Schwester bereit sein, um Jesu Christi willen Schwachheit zu tragen, sogar die Schwachheit der Sünde bei sich selbst und bei anderen, sowie Widerwärtigkeit und Armut und vielleicht gar die Verachtung der Menschen. Dann wird sie erfahren, daß Gottes Gnade ihr genügt und daß Gottes Kraft sich ganz erst in menschlicher Ohnmacht entfaltet (vgl. 2. Kor. 12,9), so daß sie mit dem Apostel sprechen kann: „Ich bin guten Mutes in meiner Schwachheit und Bedrängnis, denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark (2. Kor. 12,10). Sie wird es erfassen, daß sie aus sich selbst nur Dunkelheit, Sünde und Schwachheit zu eigen hat, daß aber die Kraft des auferstandenen Christus machtvoll, wunderbar und unüberwindlich in ihr wirksam ist, so daß sie in vollem Vertrauen auf den Sieg Gottes mit dem heiligen Paulus sagen kann: „Wenn ich mich rühmen soll, so will ich mich meiner Schwachheit rühmen (2. Kor. 11,30)“, und „es sei mir ferne, daß ich mich in etwas anderem rühme als im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus, durch das die Welt mir gekreuzigt ist und ich der Welt“ (Gal. 6,14).

1. Das Kreuz bezeugt alles

Das Kreuz ist zugleich Sinnbild des Leidens und des Sieges. Es umfaßt in einem Zeichen Christi Tod und Seine Auferstehung von den Toten. Das Kreuz bedeutet, was das Johannesevangelium die Erhöhung des Menschensohnes nennt (Joh. 3,14), an diesem Kreuz wird Er, von der Erde erhöht, alle Menschen an sich ziehen (Joh. 12, 32) und die verstreuten Kinder Gottes zusammenbringen (Joh. 11,52). So enthält das Kreuz Christi schon die Kraft Seiner Auferstehung und von diesem Kreuz aus herrscht Er über die ganze Schöpfung und über die ganze Weltgeschichte von ihrem Anfang bis zu ihrer Vollendung. Die ganze Menschheit ist versammelt um Sein Kreuz, von dem aus Er herrscht.

Vom Kreuz Jesu Christi ergeht das Gericht über die Welt, denn dieses Kreuz bedeutet Gottes vernichtende Verurteilung aller Mächte der Bosheit. Das Kreuz bedeutet, daß „der Fürst dieser Welt hinausgeworfen wird“ (Joh. 12,31).

Das Kreuz bedeutet eine Offenbarung der Gedanken Gottes über den Menschen, eine Offenbarung dessen, was nach dem Urteil Gottes wertvoll und wertlos ist. So ist das Kreuz als ein Licht für die Menschen gesetzt und als ein Zeichen, das zwischen Licht und Finsternis in der Welt scheidet (vgl. Joh. 3,14—21). Das Kreuz Jesu bezeugt alles, es bezeugt — oft im Gegensatz zur allgemeinen Auffassung der Welt — was in Wahrheit Licht und was in Wahrheit Finsternis ist. Es lehrt uns, zwischen dem Geiste Gottes und dem Geiste des Antichrist zu unterscheiden.

Wenn die Schwestern sich das Kreuz Jesu Christi vor Augen halten, werden sie begreifen, daß die Änderungen und Erneuerungen, von denen ich im vorhergehenden Kapitel gesprochen habe, keineswegs darauf hinausgehen,

das Leben der Schwestern leichter, bequemer und weltlicher zu machen oder ihnen mehr Lebensgenuß zu ermöglichen und weniger und geringere Anforderungen an ihren Opferwillen zu stellen. Vertraut darauf, daß die Schwester, die eine Erneuerung wünscht, nicht geringeren Opferwillen und geringere Liebe zum Kreuz des Herrn hat, und „löscht nicht den Geist aus“ in ihr (1. Thess. 5,19). Ich bin davon überzeugt, daß die meisten Schwestern, die an einer Erneuerung des Ordens arbeiten, eher größeren Opferwillen und größere Hingabe erstreben als das Gegenteil.

Wenn die Schwestern, die an einer Erneuerung arbeiten, verdächtigt werden, als wollten sie nur das Ordensleben leichter und bequemer machen, so ist es von vornherein mit aller Hoffnung für die künftige Existenz der Schwestern aus. Es muß vielmehr ein grundsätzliches Vertrauen auf den Geist Gottes beherrschend sein.

Bestimmt bin ich nicht blind gegenüber der Tatsache, daß jede Erneuerung auch die Gefahr der Entstellung und Verwirrung in sich birgt. Andererseits ist auch ein gewisser Wagemut vonnöten, und in der einen wie in der anderen Beziehung gilt, daß nur, wer sein Leben verliert, es finden wird. Es ist besser, die Schwierigkeiten einer Übergangszeit in Kauf zu nehmen als dem sicheren Aussterben entgegenzusehen. Es ist besser, auf manche Traditionen und Gebräuche, die den Schwestern lieb geworden sind zu verzichten — mag es sich um Lebensgewohnheiten, Anordnungen oder Trachten handeln —, als daß der ganze Orden zugrundegeht.

Das Kreuz allein kann den Weg weisen, und alles in allem, gilt als Grundgesetz jeder christlichen Existenz das Wort aus dem Johannesevangelium: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es nur das eine Korn; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht. Wer sein Leben liebt, wird es verlieren, wer aber sein Leben in dieser Welt haßt, der wird es für das ewige Leben bewahren (Joh. 12,24 f).

2. Das Kreuz offenbart das Verborgene

Das Gericht des Kreuzes, das zwischen Licht und Finsternis scheidet und das Christus zum Herrn der ganzen Schöpfung erklärt und alle Mächte der Bosheit vernichtet, ist bis zum Jüngsten Tag vor der Welt verborgen und nur dem Glauben erkennbar. Für die Augen der Welt bedeutet das Kreuz nichts anderes als die Hinrichtung eines armseligen Menschen, für die Augen des Glaubens dagegen bedeutet es Gottes Sieg und die Erlösung des Menschengeschlechtes.

Das Kreuz selber legt Zeugnis dafür ab, daß die wesentlichste Dimension der menschlichen Heilsgeschichte sich im Verborgenen vollzieht. Entscheidend sind nicht die großen und auffallenden Taten, die von den Menschen beachtet und in den Geschichtsbüchern aufgezeichnet werden. Einst wird offenbar werden, was jetzt noch im Mysterium des Kreuzes verborgen ist,

daß nämlich die wichtigsten Vorgänge in der Geschichte der Kirche und der Erlösung von Menschengeschlechtern ungesehen und unbemerkt geblieben und daß die Taten, die Gott am meisten verherrlichten, von Menschen unbeobachtet geschehen sind. Der Glaube Mariens, als sie unter dem Kreuze stand, wurde von den zeitgenössischen Geschichtsschreibern nicht beachtet, und doch kann es nicht bezweifelt werden, daß dieser Glaube für die Erlösung des Menschengeschlechtes mehr bedeutete als alle politischen Unternehmungen der römischen Kaiser und alle kirchenpolitischen Taten der Päpste. Gerade in Zeiten des Übergangs, in denen manche äußere Zustände geändert, manche klugen Maßnahmen getroffen und manche Zukunftsplanungen vorgenommen werden müssen, ist das Kreuz eine Erinnerung daran, daß die größte Wirksamkeit der Klöster und ihre wichtigste Funktion in der Kirche stets im Verborgenen gelegen ist und auch künftig liegen wird.

Wichtiger als alle äußere Tätigkeit, wichtiger als alles zahlenmäßige Wachstum der Schwestern, ja noch wichtiger als selbst das zahlenmäßige Wachstum der Kirche ist der verborgene Glaube, der die Schwestern wie eine unsichtbare Glut durchdringt. Wichtiger als alle hervorragenden Ergebnisse der Tätigkeit der Schwestern ist die Kraft ihres Gebetes, das stets und ständig Gottes Segen auf sie selbst und die anderen herabrufft.

Wenn Gott zur Zeit Abrahams versprach, er werde Sodoma und Gomorrha verschonen, wenn sich in diesen Städten nur zehn Gerechte fänden (1. Mos. 18,32), um wieviel mehr wird er dann bereit sein, die Menschen unserer Zeit zu schonen, wenn er ganze Gemeinschaften von Ordensschwestern findet, denen die Gerechtigkeit aus dem Glauben zu eigen ist und deren Existenz vom Glauben an Gott getragen ist! Wer kann die Wirksamkeit solchen Glaubens ermessen, der ebenso wie das Kreuz Christi im Verborgenen Gottes Barmherzigkeit über den Sünder herabrufft! Die Kraft des Herrn ist vor unseren Augen verborgen, und das Gebet kann mehr bewirken als Menschenwerk. Er hat versprochen, daß er alles erhören wird, wo zwei oder drei vereint sind, um etwas in Seinem Namen zu erbitten. Niemand kann ermessen, was das Gebet einer kleinen Schwesternschar erwirken kann. Vielleicht kann auch eine aussterbende klösterliche Gemeinschaft durch ihr vertrauensvolles Gebet Gottes Segen über das künftige Wirken anderer Schwestern herabrufen, vielleicht kann das Gebet einer solchen Gemeinschaft ein ganzes Land und seine Bevölkerung beschirmen. Das Kreuz des Herrn wird uns ein grenzenloses Vertrauen auf die Macht des Gebetes und auf Gottes Wirken im Verborgenen lehren.

3. Das Kreuz offenbart Gottes Liebe

Das Kreuz ist der erhabenste Erweis der Liebe Gottes zu den Menschen und zugleich ein Erweis dafür, daß Liebe in der Aufopferung für andere besteht: „Niemand hat eine größere Liebe, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde“ (Joh. 15,18).

Das Kreuz offenbart, wie Gott Sein Leben aus Liebe zu den Menschen hingegeben hat; es ist daher die höchste Aufforderung an die Glaubenden, daß auch sie einander mit derselben Liebe lieben sollen: „Auch wir sollen das Leben für einander hingeben“ (1. Joh. 3,13).

So stellt der hl. Paulus im Philipperbrief das Kreuz Christi und Seinen Gehorsam bis zum Tode als eine inständige Ermahnung an die Gläubigen dar, daß sie einträchtig seien und einander hochachten, indem sie die selbstlose Liebe des Gottessohnes nachahmen, der, obwohl er Gott gleich war, auf alle Ehre verzichtete und das Leben eines Knechtes und den Tod eines Sklaven vorzog (vgl. Phil. 2,1 ff).

Die Ermahnung des Philipperbriefes gilt in besonderer Weise für die Schwestern. Das Kreuz Christi will sie die sich selbst opfernde Liebe Gottes lehren, sie werden teilhaftig der Gesinnung des Sohnes Gottes. Dann wird eine Schwester die Last der anderen tragen können, und eine wird der anderen in Ehrfurcht und Hochachtung begegnen. Dann wird über der gegenseitigen Liebe der Schwestern gleichsam ein Schimmer der Auferstehung ruhen, der schon in diesem Leben als eine Verheißung über dem Kreuze ruht (vgl. Phil. 2,9—11).

Wenn schon die Heiden von den ersten Christen sagten: „Seht, wie sie einander lieben“, so soll auch die Liebe der Schwestern zueinander ein deutliches und leuchtendes Zeichen für die Welt sein, so daß die Menschen verstehen, daß Gottes Seligkeit dem verheißen ist, der alles um Christi willen verläßt.

Die Demut Christi bis zum Tod am Kreuze (vgl. Phil. 2,6 ff) wird die Schwestern lehren, „eines Sinnes zu sein, indem sie dieselbe Liebe, dieselbe Seele, dieselbe Gesinnung haben“ (Phil. 2,2). Das wird sie dieselbe Gesinnung lehren, die auch in Christus Jesus war (Phil. 2,5), so daß keine „aus Eigennutz oder aus eitler Ehrsucht handelt, sondern daß im Gegenteil jede die andere höher achtet als sich selbst und nicht auf ihr Bestes bedacht ist, sondern auf das Wohl der andern“ (vgl. Phil. 2,3 f).

Wenn die Schwestern so teilhaben an der Liebe Gottes, die sich im Kreuze Jesu offenbart, werden sie begreifen, daß die Liebe im Verzicht auf jegliches Eigentum besteht, ohne an irgendwelchem Besitz zu eigenem Vorteil festzuhalten. Dann werden sie es auch ertragen können, daß eine Schwester in vielerlei Hinsicht von der anderen verschieden ist. Sie werden verstehen, daß „es verschiedene Gnadengaben gibt, aber daß der Geist derselbe ist. Es gibt verschiedene Dienste, aber der Herr ist derselbe. Es gibt verschiedene Kraftwirkungen, aber Gott ist derselbe, der alles in allem wirkt“ (1. Kor. 12,4—6).

Wenn die Schwestern „nicht auf ihr eigenes Wohl bedacht sind, sondern auf das der anderen“, so werden sie es ohne Beunruhigung ertragen können, daß die eine bestimmte Erlaubnisse erhält, welche die andere nicht hat, daß die eine bestimmte Freiheit erhält, die nicht allen gewährt

wird, oder daß die eine nach einer Tagesordnung und einem Arbeitsrhythmus lebt, die sich für andere nicht eignen. Sie werden es auch ertragen können, wenn die eine Schwester in der einen oder andern Frage eine andere Meinung als die andere vertritt, und eine Schwester wird nicht betrübt sein, sondern sich nur über Gottes Ehre freuen, wenn sie bemerkt, daß eine andere Schwester Begabungen, Gnadengaben oder Vorzüge besitzt, die sie selbst nicht hat, indem sie nur das eine wünscht, Christus ähnlich zu sein, der, obwohl er Gott gleich war, auf alles verzichtete und Knechtsgestalt annahm, gehorsam bis zum Tode am Kreuze (vgl. Phil. 2,6 ff). In einer Übergangszeit der Erneuerung ist gerade diese Haltung für die Schwestern wichtig, so daß sie in wahrer Liebe einander stützen und helfen können, daß eine der andern gestattet anders zu sein und daß sie ein offenes Verständnis dafür haben, daß Gott Seine Gaben austeilte wie Er will, der einen so, der andern anders.

4. Die Frauen unter dem Kreuz

Wenn ich nun, liebe Schwestern, meinen Brief mit der Lehre des Evangeliums vom Kreuze ausklingen lasse, so kann ich nicht umhin, meine Gedanken zu den Frauen zu lenken, die Jesus auf Seinem Leidensweg folgten und bei Seinem Kreuze standen in der heiligen Stunde, da Er Sein Leben für das Heil der Welt hingab (vgl. Joh. 19,25). Wenn uns das Kreuz Christi die Gedanken Gottes über die Menschen kundtut, dann läßt es uns einen göttlichen Plan erkennen, der jeder Frau Anlaß zu bewundernder Freude sein muß, denn auf dem Höhepunkt der Menschheitsgeschichte zeigten die Frauen angesichts des Kreuzes Jesu mehr Mut, Standhaftigkeit und Glauben als die Männer. Nur vom „Liebesjünger“ hören wir, daß er sich nach seiner Flucht zum Kreuze Christi begab und dort zusammen mit Maria, der Mutter Jesu, stand. Hiervon abgesehen wissen wir, wie die Apostel und Männer alle flohen und ihren Herrn und Meister im Stich ließen, während nur einige Frauen Jesus in Seiner Verlassenheit begleiteten und bei Ihm aushielten bis zu Seinem Tod.

Möget ihr, liebe Schwestern, derselben Gnadengabe teilhaftig werden; so sollt ihr eine Schar Frauen sein, die im Gang der Geschichte Christus auf Seinem Leidensweg nachfolgen, die mutig und gläubig unter Seinem Kreuze standhalten, die darum auch als erste unter allen Menschen dem lebendigen Christus begegnen dürfen und die schon in diesem Erdenleben mit der Kraft und Freude Seiner Auferstehung gestärkt werden.

Wie diese Frauen, die beim Kreuze Christi aushielten, dem Menschengeschlechte zu besonderer Freude reichen, so sollt ihr als ein Zeichen der Hoffnung inmitten einer dunklen Welt stehen (vgl. Phil. 2,15). Erfüllt mit der Kraft des Geistes, die ihr von eurem auferstandenen Herrn empfangt, sollt ihr viele schwache Menschen schützen, stützen und tragen, so daß ihr selber Teil einer viel größeren Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern werdet, die durch eure Hilfe unsern Vater im Himmel preisen und anbeten.